

Johannes Lang

3.

Wenn die freie, für sich selbst zu treffende Wahl den höchsten Wert darstellt, ist die freie Wahl, rote Socken zu tragen, gleichwertig mit der, den eigenen Vater zu ermorden oder sich selbst für einen Freund zu opfern. Eine solche Ansicht ist lächerlich.

Mary Warnock: Existentialist Ethics. S. 54. Erstveröffentlichung, London 1967

Millionen von Menschen haben ihr Leben für eine Illusion gegeben – für die Illusion der Freiheit. Dank medizinischer Möglichkeiten und moderner Technik wissen wir heute besser als je zuvor, wie wir Menschen gesund und sicher leben könnten. Wir könnten unser Leben somit getrost in die Hände einer wohlmeinenden und bevormundenden Regierung legen. Der Preis dafür wäre nichts als unsere Freiheit, die Macht, Entscheidungen für uns selbst zu treffen. Gleichzeitig müssen wir heute so viele Entscheidungen wie nie zuvor alleine treffen – ob in der Wahlkabine oder im Supermarkt. Ist es unsere Freiheit also wert, verteidigt zu werden? Die absolute Freiheit gibt es nicht; unsere Entscheidungen werden durch unser Umfeld beeinflusst und auf Basis von angeborenen Trieben, gegen die wir oft machtlos sind, getroffen. Und dennoch bleibt sie das höchste Gut der Menschen, weil kein Mensch ohne die Illusion der Freiheit glücklich werden kann. Daher muss das Ziel einer jeden Regierung die Maximierung des Freiheitsempfindens aller Individuen sein.

Unsere Freiheit ist eine Illusion. Denn unser Selbst besteht nicht bloß aus einem einzigen Willen, es ist vielmehr zweigeteilt in angeborene Triebe und anerzogene Gedanken. Schenkt man den Hedonisten Glauben, so besteht Glück in der Unterordnung des Selbst an seine Triebe. Rationales Denken wäre demnach bloß ein Hindernis zu unserem Glück. Tatsächlich schließt ein hedonistisches Leben aber die Freiheit aus; unser Wille wäre der Sklave unserer Begehren. Denn wie könnte etwa ein Drogensüchtiger, ein Gefangener seiner Triebe, wirklich frei sein? Vor unseren Trieben kann uns nur das anerzogene Gewissen schützen. Aber auch unser Denken ist niemals frei und nie wirklich unser eigenes. Wir werden durch die Gesellschaft geformt, unsere Meinungen und Moralvorstellungen sind das Produkt unserer Erziehung und unserer Interaktionen mit unserer Umgebung. Folgen wir dem Willen unseres Gewissens, des Freud'schen Über-Ichs, so treffen wir also auch keine freien Entscheidungen. Wir leugnen unser wahres Ich. So könnte zum Beispiel das

anerzogene Gewissen einen homosexuellen Mann dazu bringen, seine angeborene Neigung für sündhaft zu halten. Dieser würde dann wiederum zum Sklaven seines *Gewissens* werden. Wahre Freiheit existiert also nicht, unsere Entscheidungen werden von unseren Trieben und aufgrund unserer Moralvorstellungen getroffen.

Doch obwohl es keine Freiheit gibt, sollte jeder Mensch für sich selbst Entscheidungen treffen. Denn es ist das *Gefühl* der Freiheit, das uns glücklich macht. Das aus falschen Entscheidungen resultierende Unglück ist immer noch viel geringer als das aus der Unfreiheit resultierende Unglück. Schon im sogenannten Trotzalter beginnt ein Kind, den Wert der empfundenen Freiheit zu erkennen. Ist es mit dem ihm servierten Essen nicht zufrieden, so protestiert es lautstark. Erst wenn ihm die Wahl zwischen verschiedenen Speisen gestellt wird, ist es zufrieden. Die Richtigkeit seiner Entscheidung ist dabei irrelevant, die gefühlte Freiheit macht das Kind glücklich. Und auch im Erwachsenenalter legen wir dieses uns angeborene Freiheitsstreben nicht ab. Eine dicke Frau könnte zwar mit vegetarischen Speisen zwangsernährt werden, um ihr ein gesundes Leben zu ermöglichen, wird allerdings durch diesen Zwang nicht glücklich werden. Der Frau sollten durchaus Anreize für ein gesünderes Leben gegeben werden, der Glaube an ihre Entscheidungsfreiheit darf ihr aber nicht genommen werden. Es ist somit kaum verwunderlich, dass Menschen in demokratischen Ländern durchwegs höhere Zufriedenheitsraten als jene in autoritär geführten Staaten aufweisen. Wahlfreiheit maximiert unser Glücksempfinden.

Was nun aber, wenn ein Mensch eine Entscheidung trifft, die einen anderen in der Ausübung seiner Freiheit beschränkt? Darf ein Sohn frei die Entscheidung treffen, seinen Vater zu töten? Bei dieser Entscheidung muss das Freiheitsempfinden aller Beteiligten berücksichtigt werden. Der Sohn nimmt seinem Vater nämlich dessen wichtigste Freiheit. Er nimmt ihm die Freiheit, sein Leben nach seinem Ermessen und Gutdünken (weiter) zu leben. Wird B in seiner freien Willensausübung durch A in zu großem Maße eingeschränkt, so muss A's Freiheit beschränkt werden. Gesetze sollten also Väter vor den Mordlüsten ihrer Söhne schützen und zwischen der individuellen Freiheit aller Personen abwägen. Auch John Rawls erklärte die größte Freiheit für die größte Zahl an Menschen unter Berücksichtigung der durch diese in ihrer eigenen Freiheit beeinträchtigten Menschen zum obersten Prinzip einer gerechten Gesellschaft. Wären unserer Entscheidungsfreiheit keine Grenzen gesetzt, würde nur das Glück der unrecht Handelnden maximiert werden. Jene, die immer gerecht und zum Wohle aller handeln, wären in einer solchen Gesellschaftsordnung benachteiligt.

Der Mensch muss also vor anderen Menschen geschützt werden. In einem gewissen Maße darf und soll der Mensch aber auch vor sich selbst geschützt werden. Entscheidungshilfen und Anreize für richtiges Verhalten lassen dem Menschen die Illusion der Entscheidungsfreiheit. Besonders die Erziehung ist in diesem Kontext von großer Bedeutung, da sie dem Menschen eine Anleitung zum

richtigen Handeln und Verhalten gibt. Die zweifelhafte Freiheit des Menschen besteht aber letztendlich darin, selbst auf Basis der anerzogenen Moral zwischen gut und böse, richtig und falsch, unterscheiden zu dürfen. Der Wissende darf die Unwissenden also in Platons Höhlengleichnis zur Wahrheit weisen, den Weg müssen sie aber alleine gehen. Nur so bewahren sie sich die Illusion der Freiheit und können glücklich werden.

Eine Gesellschaft, in der Freiheit als Weg zum Glück verstanden wird, ist also keine anarchische Ordnung. Stattdessen gebietet das Ziel der größtmöglichen Freiheit für die größte Zahl an Menschen, dass der Freiheit des Einzelnen bestimmte Einschränkungen gesetzt werden. Noch lässt die Erkenntnis, dass Freiheit nichts als eine Illusion ist, zur Bevormundung durch den Staat raten, da diese das subjektive Freiheitsgefühl der Menschen zerstören würde.

Eine Gesellschaft, in welcher jeder freie Entscheidungen trifft, bevorzugt zweifelsohne jene Personen, die dies am besten zu tun vermögen. Dennoch sind auch jene, deren Entscheidungen negative Folgen für sich selbst haben, glücklicher und besser gestellt. So weisen zum Beispiel kommunistisch geführte Länder niedrige Zufriedenheitsraten auf, da die Menschen ihren Beruf und Lebensstil nicht frei wählen dürfen. Der Glaube an die Freiheit macht auch diejenigen subjektiv glücklich, die durch die Entscheidungen anderer besser dazu befähigten Instanzen objektiv gesehen ein besseres Leben hätten.

Freiheit ist das beste Mittel zum Zweck der menschlichen Existenz – glücklich zu sein auf Erden. Der Glaube an Freiheit ist zwar bloßes Wunschdenken, in der Realität folgen unsere Entscheidungen entweder den Trieben oder dem Gewissen. Trotzdem erreichen wir Menschen das größtmögliche Glück im Glauben, frei zu handeln. Die Ansicht, dass die für sich selbst zu treffende Wahl den größten Wert darstellt, ist also mitnichten lächerlich. Die individuelle Freiheit eines jeden Einzelnen sollte in einer idealen Gesellschaft nur soweit eingeschränkt werden, dass jeder noch an die Selbstbestimmtheit seiner eigenen Entscheidungen glaubt. Zudem müssen alle Personen davon abgehalten werden, durch Gewalt, Raub oder anderes Unrecht ihren Mitmenschen deren Freiheit zu nehmen. Sich für das Tragen roter Socken zu entscheiden ist legitim, der Vatermord aber nicht. Die vielen Freiheitskämpferinnen und Freiheitskämpfer der Geschichte haben nicht umsonst gekämpft. Sie haben uns etwas gegeben, das wir um keinen Preis in der Welt opfern sollten – die Illusion unserer Freiheit.